30. Jhg. JUNI 2019 Nr. 6 (367)

# MASURISCHE STORCHENPOST



Carola Rudnik i Jakub Puszczyński lesen Fragmente aus dem Buch "Der kleine Prinz" in polnischer und masurischer Sprache vor. S. 3 Foto: Ewa Dulna



te die Woiwodschaftsbibliothek von Ermland und Masuren), fot. © Arkadiusz Luba S. 18 Marcel Krueger, Stadtschreiber von Olsztyn vor dem Alten Rathaus (heu-

# "Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen"

#### Von Barbara Willan

Das 29. Kultur- und Begegnungsfest wird in den Tagen vom 28. bis 30. Mai 2019 in Kruttinnen stattfinden

In den vergangenen Jahren widmeten wir der ostpreußischen Literatur viel Aufmerksamkeit. Thema unserer Seminare war das Schaffen von Erst Wiechert, Siegfried Lenz, Fritz Skowronnek, Arno Surminski, Herbert Reinoss, Agnes Miegel und Horst Michalowski. Außer Belletristik lernten wir populärwissenschaftliche Literatur kennen, besonders die Publikationen von Andreas Kossert. Mit dem Leben und Werk dieser Autoren beschäftigten wir uns auch während der Mittwochstreffen in der Stadtbibliothek in Sensburg.

Wir wollen diesen Kreis erweitern. Wir müssen an junge Leute denken, die sich als Masuren oder Ermländer fühlen und nach ihren Wurzeln suchen. Tadeusz Willan sagte: "Es ist nicht nur meine Erde, nicht nur mein Himmel, alle jetzigen Bewohner gehören der schönen, masurischen Erde an".

Am Anfang wollen wir überlegen, ob zeitgenössische deutsche und polnische Literatur und Kunst Themen aus dem kulturellen Erbe unserer Region schöpfen und seine Traditionen darstellen. Und wenn ja, welche? Und eine weitere Frage: Welche Traditionen haben uns Großeltern und Eltern gegeben? Und welche Traditionen haben wir den nächsten Generationen weitergegeben?

Wir haben unser Treffen mit der Reise nach Chochola / Świętajno begonnen.

Am Rande der Johannisburger Heide in der Oberförsterei Puppen steht eine alte, aber ungewöhnliche Scheune, künstlerische Scheune. Sie ist in der für die masurische Architektur typischen Fachwerk-Konstruktion erbaut und zwar an der Stelle, wo sich der Sitz der nicht mehr existierenden Oberförsterei Friedrichsfelde befand. Dieser Ort wurde im Roman "Namen, die keiner mehr nennt" von Marion Gräfin Dönhoff beschrieben.

Die Gesellschaft der Künstler und Fürsprecher ANIMA in Ortelsburg-Kobelhals führt seit fünf Jahren im Rahmen der "Masurischen Theaterwanderungen" Stücke auf, deren Inhalt die masurische Geschichte und Kultur sind.

ANIMA: das sind Künstler und Einwohner der masurischen Dörfer und Städtchen, das sind Kulturschaffende, das ist das Theater des Lebens, das ist die Rückkehr an die Orte und Erinnerungen der Menschen, das ist die Frage nach unserem "hier und heute", das ist das Praktizieren von Kultur und eine Gemeinschaft der Aktivitäten.

Wir haben die Vorstellung der Schmuggel-Komödie "Hasen auf dem Kordon" gesehen.

Bei der Theaterinszenierung nach einem Drehbuch von Robert Wasilewski führte Krystian Wieczyński Regie bei einer Regieberatung von Romuald Wicza-Pokojski. In ihr treten Berufsschauspieler, Einwohner des Kreises Ortelsburg sowie Teilnehmer der künstlerischen Werkstätten von "Anima" auf.

Die Handlung des Stücks setzt sich aus miteinander verflochtenen und sich zu einem Ganzen verbindende Geschichten von der "grünen Grenze" – dem Grenzland zwischen Polen und Ostpreußen in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts zusammen.

Es ist eine handlungsreiche Erzählung über das Grenzland Polens und Ostpreußens in den zwanzig Jahren der Zwischenkriegszeit mit einem hinein komponierten farbigen und dynamischen Hintergrund der hiesigen "grünen Grenze" – des lokalen Schmuggels, der Schmugglerringe und die Netze der Verbindungen des Schmuggels mit den Sphären der Armee und der Diplomatie. Farbige – unterhaltsame und besinnliche – Erzählungen über "Könige der Grenze", über Träume und Entscheidungen gewöhnlicher Menschen aus den Dörfern und Städtchen an der Grenze, über Helden und Verräter, und über die Objektivität des Menschen gegenüber den weltlichen Wirren. Es sind farbige Erzählungen über Schmuggler, ihren "König" und lokalen Helden Hugo Bandilla, über Fußball, Grenzer, Karrieristen, Helden und Verräter.

Die Aufführung hat allen sehr gut gefallen. "Ein außergewöhnliches Spektakel, großartige Menschen, eine einzigartige Atmosphäre des Ortes "- das waren die Worte, die man am meisten vom Publikum gehört hat.

Nach dem Auftritt traf sich das Publikum mit den Schöpfern von ANIMA, Ewa und Robert Wasilewski, sowie dem Regisseur und den Schauspielern. "Im Jahr 2004 gründeten wir die Gesellschaft der Künstler und Fürsprecher ANIMA. In den ersten Jahren unserer Tätigkeit haben wir Stücke aufgeführt, die hauptsächlich mit der lokalen Volkskultur etwas zu tun hatten: Weihnachtslieder, Fastnacht und Volksmusikkonzerte. Wir möchten eine Aufführung in Form eines Dramas vorbereiten, in dem man die Note unserer

masurischen Kultur spüren kann. Wir realisieren auch ein Projekt zur Kultur der nationalen Minderheiten. - sagte Robert Wasilewski.

Dieser Tag endete mit einem literarischen Abend, an dem die Teilnehmer die Geschichte von Siegfried Lenz "Der Mann im Apfelbaum" hörten.

Am zweiten Tag unseres Treffens hat die Vorsitzende der Masurischen Gesellschaft, Frau Hanna Schoenherr, die Gäste begrüßt. Unter ihnen waren anwesend: der Direktor des Masurischen Landschaftsparks – Herr Krzysztof Wittbrot, die Vizevorsitzende des Vereins "Nasza Krutyń" – Frau Aleksandra Żabińska, Christian von Redecker und Thomas Konetzko aus Deutschland, die Referenten Professor Zbigniew Chojnowski, Dr. Grzegorz Supady und Andrzej Zawrotny, die Schüler des XII. Allgemeinbildenden Lyzeums "Maria und Georg Dietrich" in Olsztyn, die Schüler der Grundschule in Kruttinnen und die Mitglieder der Masurischen Gesellschaft

Dann übernahm Frau Barbara Willan die Moderation des Seminars.

Am Anfang gab es eine kurze Einführung in das Thema des Seminars und die Geschichte von Ermland und Masuren.

Ermland und Masuren ist ein multikulturelles Gebiet. Bis zum XIII. Jahrhundert wohnten hier Pruzzen, die vom Deutschen Orden besiegt wurden. In den nächsten Jahrhunderten bestanden die Einwohner von Ostpreußen aus Zuwanderern aus Deutschland, Polen und Litauen, im kleinen Maße waren das aber auch Schlesier, Tschechen, Russinen, Holländer, Schweden, Dänen, Schwei-

zer, Salzburger, aus Russland kamen die Altgläubigen.

Zur Zeit bewohnen Ermland und Masuren dreizehn nationale Minderheiten und nach 1945 angesiedelte Bewohner aus verschiedenen Regionen Polens.

Als Kulturerbe wird die Gesamtheit der materiellen und immateriellen Kulturgüter bezeichnet. Es ist als Zeugnis der menschlichen Schaffens- und Schöpfungskraft von historischer, gesellschaftlicher, künstlerischer, wirtschaftlicher oder wissenschaftlicher Bedeutung und wird deshalb geschützt, gepflegt, erhalten und möglichst der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Das materielle Erbe umfasst unbewegliche und bewegliche Objekte. Dazu zählen Kulturlandschaften, Architekturdenkmäler und -ensembles, archäologische Stätten, Museums- und Bibliotheksbestände.

Als immaterielles Erbe werden kulturelle und soziale Praktiken, Techniken, Kenntnisse und mündliche Überlieferungen bezeichnet. Dazu zählen Volkslieder und -tänze, Märchen, Sagen, Legenden, Feste, Bräuche, Rituale, Spiele, Mundarten, kulinarische Sitten, Handwerkstechniken usw.

Kulturerbe hat einen identitätsstiftenden Charakter und wird auch als "Zement der Identität" bezeichnet. Es liefert den Menschen Bezugspunkte in Raum und Zeit. Kulturerbe kann sowohl dem Alltag entspringen als auch außergewöhnlich sein. Es wird aus der Vergangenheit überliefert, ist in der Gegenwart von Bedeutung und soll für die Zukunft bewahrt werden. Der Begriff des Erbes impliziert dieses zeitliche Fortbestehen über Ge-

#### nerationen hinweg.

Der erste Referent war **Prof. Dr. hab. Zbigniew Chojnowski,** Professor der Geisteswissenschaften der Ermländisch-Masurischen Universität, Spezialist für die ermländisch-masurische Literatur im XIX. und XX. Jahrhundert. Das nicht-materielle Erbe von Ermland und Masuren hat laut Professor Chojnowski dank der weit verstandenen Literatur überlebt, vor allem dank Märchen, Legenden und Erzählungen. Gerade dank ihnen können wir das alltägliche Leben der Einwohner, ihre Ängste und Träume, Sitten und Bräuche kennen lernen.

Professor Chojnowski brachte und besprach mehrere Sammelbände von Märchen, die u.a. von Irena Kwinto, Emilia Sukertowa-Biedrawina, Maryna Okęcka-Bromkowa, Maria Zientara-Malewska, Hieronim Skurpski, Tadeusz Oracki und anderen geschrieben wurden.

Nicht ohne Bedeutung bleibt das Werk "Kobieta o bursztynowych włosach. Mazurskie legendy i baśnie" ("Frau mit bernsteinfarbenen Haaren. Masurische Legenden und Märchen") nach Max Toeppen, das von Herbert Somplatzki neu bearbeitet, von Tadeusz Ostojski übersetzt und von Hieronim Skurpski bebildert wurde. Die Einführung schrieb Rafał Wolski. Vierzehn Legenden und elf Märchen wurden auf Deutsch und Polnisch herausgebracht.

Man darf dabei den uns allen bekannten Günter Schiwy und sein Werk "Der große Schatz masurischer Märchen, Sagen und Legenden" nicht vergessen. "Meine Masurischen Märchen, Sagen und Legenden spielen sich in unserem Dorf Kreuzofen und seiner Umgebung ab. Sie sind Erzählungen meiner Großmutter Sayk und Mutter." – schrieb der Autor in der Einleitung.

Einen großen Eindruck machte die Erzählung über Jadwiga Tressenberg, die Frau des Försters, dank der Kutten, das am Rand des Kreises Angerburg liegt, seine eigene einzigartige Färbung hat, jedes Stück Erde von einer Legende umwoben ist und ein Spaziergang auf der sandigen Straße eine Wanderung in die Geschichte ist. Im Jahre 2000 erschienen die "Masurischen Erzählungen" und aufgrund dessen entstand ein Fahrradweg. Die Strecke beträgt 102 Kilometer, umfasst 30 Orte, mit denen alte Legenden und Geschichten verbunden sind. An den Plätzen, wo sich das abspielte, hat man Holzskulpturen aufgestellt. In ihrer Nähe befinden sich Tafeln mit der Geschichte.

Der zweite Referent war **Dr. Grzegorz Supady** – Germanist, Übersetzer, Journalist, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Ermländisch-Masurischen Universität. Er hat zwei Bücher herausgegeben: "Der unbekannte Wichert" und "Theodor Gottlieb von Hippel. Ein exzentrischer Schriftsteller aus Königsberg". Ins Polnische übersetzte er die Erinnerungen von Marion Gräfin Dönhoff: "Namen, die niemand mehr erwähnt", die Poesie von J.J. Classen und F. Gregorovius.

Dr. Supady hielt einen Vortrag unter dem Titel: "Max Rosenheyn und seine Beziehung zu Masuren".

Max Rosenheyn (1811 – 1887) gliederte seinen Bericht *Aus Masuren* in vier Teile: 1. *Terrain und Städte*, 2. *Die Bewohner*, 3. *Reise durch die Johannisburger Wildniβ*, 4. *Ein Weihnachtsfest.* "Rosenheyn machte allerdings keinen Hehl daraus, dass das Masuren, mit dem er Mitte des 19. Jahrhunderts zusammenkam, ein durchaus ärmliches und in jeder Hinsicht sehr vernachlässigtes

Land darstellte.

Seine reizvolle Masurenroute begann Rosenheyn in Goldap Als weitere Stationen auf seiner Masurenroute tauchten folgende Orte auf: Haarschen, Skomanten, Lyck, Nikolaiken, das den königlichen Hof in Berlin mit Fischkontingenten belieferte, Rhein, Lötzen, Angerburg, Marggrabowa, Arys, Rastenburg und das ermländische Rössel.

Rosenheyns Vorsatz war es jedenfalls, dem deutschsprachigen Leser die östlichsten und dadurch entlegensten Provinzen Preußens möglichst bildhaft vor Augen zu führen. Er schilderte seine Reiseerlebnisse so, als ob er selbst alles vor Ort am eigenen Leib erlebt hätte und an allem persönlich beteiligt gewesen wäre, obwohl man mitunter den Eindruck gewinnen könnte, dass er manches tatsächlich den Einträgen in irgendwelchen Konversationslexika entnommen hätte. Rosenheyn vertrat sichtlich die Meinung, in seinen Aufzeichnungen sollte vor allem der informative Blickwinkel in den Vordergrund rücken. Daher war er weniger darum besorgt, inwieweit seine Berichterstattung das lauter von ihm selbst Erlebte widergespiegelt habe. Die von Rosenheyn angestellten Beobachtungen unterscheiden sich in vielerlei Hinsicht von dem jetzigen Erscheinungsbild Masurens bzw. des Ermlandes nicht so gravierend."

Max Rosenheyns Skizzen weckten schon immer ein reges Interesse unter vielen Wissenschaftlern und Schriftstellern, sowohl polnischen, als auch deutschen.

Dr. Jan Chłosta ist der Verfasser des informativen Vorwortes für die polnische Ausgabe des Reiseberichts *Aus Masuren*, die im Eigenverlag von Waldemar Mierzwa in der Reihe Moja Biblioteka Mazurska erscheinen wird. Übersetzung: Dr. Grzegorz Supady.

Am Nachmittag fand ein Treffen mit dem Maler **Andrzej Zaw-rotny** mit Powałczyn und seinen Gemälden statt. Die Themen seiner Arbeiten sind hauptsächlich Landschaften, historische Figuren, Natur und Elemente der masurischen Architektur.

Auf die Fragen der Seminarteilnehmern antwortete er: Ich liebe alles, was mit dieser Region zu tun hat. Wenn ich male, versuche ich, das masurische Bild von vor Jahren zu bewahren.

Obwohl jedes einzelne Gemälde von Andrzej Zawrotny anders ist - wie der Journalist von Radio Olsztyn in einem Interview mit ihm feststellte - haben alle eines gemeinsam: Sie retten die vorbeiziehende Welt vor dem Vergessen. Die Zeit auf der Leinwand ist wie ein Rahmen aus der Geschichte, der nicht vergeht. Es schreibt ein lebendiges Kunstbuch mit einer Reise durch die Geschichte.

Die Teilnehmer des Seminars und seine Gäste, der Bischof der Masurischen Diözese Pfarrer Paweł Hause und der Vikar der Masurischen Diözese Pfarrer Krzysztof Śledziński haben am Abend eine multimediale Präsentation "Evangelische Kirchen In Masuren" angeschaut. Vorbereitung: **Krzysztof Grygo** (Bilder) und **Maria Grygo** (Text).

Maria Grygo zitierte ein Fragment aus dem Roman von Erwin Kruk unter dem Titel "Die Chronik aus Masuren": Die alten Kirchen in Masuren sind Zeugen der vergangenen Geschichte des Landes. Sie prägten in der Vergangenheit und prägen noch bis heute nicht nur die Landschaft, sondern auch die Menschen. Es lohnt sich wieder, die alten Kirchen zu entdecken und die äußere und innere Schönheit der Bauten vergangener Epochen zu bewundern

Die Autoren erzählten eine mit Fotos illustrierte Geschichte der sechs evangelischen Kirchen in Klein Jerutten, Raschung, Nikolaiken, Weissuhnen, Drengfurth und Warpuhnen. Aus dem ausgiebigen Material möchte ich die Geschichte dreier Kirchen darstellen.

Die Autorin des Textes zeigt die Geschichte der Kirche in Klein Jerutten folgendermaßen: "Die kleine bescheidene Kirche von Klein Jerutten ist zweimal in die preußische Geschichte eingegangen. Sie stand auch mitten in der Wirren der Geschichte von Europa. 1802 besuchte Klein Jerutten König Friedrich III. mit seiner Frau Luise. Durch den Manöverbefehl von Friedrich III. war die gesamte Streitmacht in der Gegend von Klein Jerutten. Während des Aufenthalts bekam General v. Günter vom König den Schwarzen Adlerorden. Auf seinen Wunsch sollte der Orden nach seinem Tode in der hiesigen Kirche aufbewahrt werden. Anlässlich eines Besuches König Friedrich Wilhelm IV. im Jahre 1854 in Klein Jerutten wurde der Orden dem Gemeindekirchenrat zur Aufbewahrung in der Kirche übergeben. König Friedrich Wilhelm IV. war mit seiner Gemahlin Elisabeth in Klein Jerutten zum Gedächtnis an die Eltern König Friedrich III. und Königin Luise. Das Königspaar kniete vor dem Altar und verrichtete seine Gebete. 1812 beim Durchzug der Franzosen nach Russland logierten die französischen Generelle Dubois und Tierny im Jeruttener Pfarrhaus, beim Durchzug der Russen gegen Frankreich übernachtete Großfürst Konstantin."

"Von den dreizehn evangelischen Kirchen des Landkreises von

Pisz [Johannisburg] – sagte Maria Grygo - ist die Kirche von Weissuhnen die einzige Kirche, die evangelisch geblieben ist. Bis heute ist die Aufschrift über der Eingangstür in deutscher Sprache erhalten "Ein feste Burg ist unser Gott". Die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges hatten die Kirche in Weissuhnen nicht zerstört und seit dem Jahre 1945 dient die Kirche weiterhin den einheimischen Protestanten.

Die Kirche in Warpuhnen wurde 1881/1882 erbaut. Sie ist derzeit geschlossen. Bisher wurden geringfügige Renovierungsarbeiten durchgeführt, doch die Kirche muss insbesondere den Turm und das Dach reparieren, um es vor weiteren Zerstörungen zu schützen. In den letzten drei Jahren – vor allem dank des Vereins Freunde Masurens – fanden hauptsächlich ökumenische Gottesdienste in dieser Kirche statt, auch anlässlich des 150. Jahrestages der Kirche, Konzerte des Ensembles aus Kaliningrad/Königsberg, des Chores aus Alt Ukta, einer Band der Pfingstgemeinde, von Jagdhornbläsern aus Deutschland und Polen. Die Kirche möchte wieder zum Leben erweckt werden, sie möchte jeden in ihren Türen willkommen heißen, unabhängig von Herkunft und Glauben, aber es gibt Schwierigkeiten bei der Renovierung, aber besteht die Hoffnung, es ist gerade der Turm an der Kirche renoviert.

Frau **Hanna Schoenherr** hat am letzten Tag ein Referat gehalten zum Thema: "Arno Surminskis literarische Reise in die Vergangenheit und Gegenwart Masurens". Die Autorin besprach anhand ausgewählter Werke ausführlich den Zusammenhang von Arno Surminski und dem ehemaligen Ostpreußen.

Arno Surminski, 1934 in Jäglack/Ostpreußen geboren, wuchs als

Flüchtlingskind im schleswig-holsteinischen Trittau auf. Bekannt wurde Surminski mit vielen Erzählungen und Romanen, die sich meist mit dem Schicksal der Vertriebenen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten und ihren Bemühungen, im Nachkriegsdeutschland Fuß zu fassen, auseinandersetzen. Der vielfach ausgezeichnete Schriftsteller lebt und arbeitet in Hamburg. Die bekanntesten Werke von Arno Surminski sind "Jokehnen oder wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland", "Polninken oder Eine deutsche Liebe". Seine Schreibweise zeichnet sich aus durch die Art und Weise, wie er die Erlebnisse der Bewohner von Ostpreußen beschreibt. Bei einem Treffen mit Lesern in Oppeln sagte er: – Masuren gehört Gott. Wir sind dort nur Gäste – behauptete er.

Für den Abschluss des Seminars sorgten wie schon üblich die Schüler der Grundschule in Kruttinnen. Das Schülertheater begann mit "Hänsel und Gretel", einer Märchen-Aufführung unter der Leitung von Maria Grygo. Als nächstes bereitete Ewa Dulna mit den Schülern Jakub Puszczyński und Carola Rudnik Fragmente aus dem Buch "Der kleine Prinz" in polnischer und masurischer Sprache vor.

49 Personen nahmen an dem Treffen teil.

Das 29. Kultur- und Begegnungsfest der Masurischen Gesellschaft wurde vom Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland in Danzig sowie der Verwaltung der Woiwodschaft Ermland-Masuren in Allenstein (Olsztyn) finanziell unterstützt

## Sie waren vor uns hier

Der Verein Freunde Masurens organisierte vom 02.06. - 13.06.2019 eine Masurenfahrt 2019. Ein Programmpunkt war Einweihung zweier Gedenksteine auf dem dortigen evangelischen Friedhof in Steinwalde/Krzyżany bei Ryn.

Am 9. Juni begrüßte Pastor Fryderyk Tegler die Gäste: "Es ist mir eine große Freude und Ehre, heute hier stehen zu dürfen, um die Gedenktafel für Menschen zu enthüllen, die vor uns hier lebten. Es gibt in der Gemeinde Ryn und in ganz Masuren viele alte Friedhöfe, die inzwischen von der Natur überholt wurden. Erfreulich ist, dass es sich hier und dort Menschen zur Aufgabe gemacht haben, diesen Orten der ewigen Ruhe ein würdiges Bild zu verschaffen. Es gibt aber noch viel zu tun. Vielleicht können wir das in Zukunft gemeinsam mit den Dorfbewohnern von Krzyżany bewältigen? Der Anfang ist gemacht. Das gibt uns Mut und Kraft um weiterzumachen.

So ist das in Krzyżany, wo einer unserer Teilnehmer der diesjährigen Masurenfahrt, Herr Gerhard Borrek aus Uelzen, während eines Besuches der Heimat seiner Vorfahren im Sommer 2018 hier diesen verlassenen Friedhof entdeckte. Er wollte hier eine Gedenktafel setzen, um der Verstorbenen vor 1945 und der Großeltern, die am 01. Februar 1945 auf tragische Weise ums Leben gekommen sind, nachträglich zu gedenken. Das hat er seinem Vater und seiner Tante vor ihrem Tod versprochen und das Vorhaben selbst finanziert

Dieses Vorhaben gehört zur Erinnerungskultur und ist eine lobenswerte Friedensarbeit!

Gedenken der Toten ist nicht nur christliche, sondern auch menschliche Pflicht und gehört zur Erinnerungskultur, was in der Beziehung zwischen Deutschen und Polen, Polen und Deutschen sehr wichtig ist".

#### Gerhard Borrek sagte:

Sehr geehrte Damen und Herren, Liebe Freunde Masurens,

ich möchte ein paar Worte an Euch richten. Ich habe sie aufgeschrieben, um sie auch an meine Töchter weitergeben zu können. Das heute ist ein besonderer, ein bewegender Tag!

Im letzten Jahr kam ich zum erstenmal in dieses Land, um nach Spuren meiner Vorfahren zu suchen. Wenn man 60 wird, tut man sowas. Ich wollte nach den Spuren meiner Großeltern Ausschau halten, die ich selbst nie kennenlernen durfte.

Und ich fand mehr als ich jemals erhofft hatte. Ich fand die Reste des Bauernhofes meiner Großeltern mitten in tiefem Wald, der inzwischen darüber gewachsen ist. Ich fand einen Blecheimer, mit dem mein Großvater das Vieh getränkt und gefüttert haben muß.

Und ich fand den Ort, an dem meine Großeltern wie andere unschuldig ermordete Zivilisten aus dieser Gegend am Ende des 2. Weltkrieges anonym vergraben wurden.

Schon als Kind empfand ich den Schmerz meines mittlerweile verstorbenen Vaters und meiner verstorbenen Tante, daß es zu damaliger Zeit noch nicht einmal möglich war, ein Grab oder einen Grabstein für meine Großeltern zu errichten.

An einem Grab kann man Abschied nehmen und man kann mit den Verstorbenen Zwiesprache halten. Nun, 74 Jahre nach Ende des Krieges, haben wir das nachgeholt.

Ich möchte allen, die das möglich gemacht haben, meinen tiefen Dank aussprechen: Wiktor Nazarewicz, dem Bürgermeister von Krzyzany. Jaroslaw Filipek, dem Bürgermeister von Ryn. Dem Denkmalamt in Elk.

Und natürlich dem Verein Freunde Masurens und hier besonders Helga Fitza, Bevollmächtigte des Vereins in Ryn und natürlich Pastor Tegler und Kerstin Harms.

Auch 74 Jahre nach Ende des 2. Weltkrieges müssen wir erkennen, daß Frieden unser höchstes Gut ist. Dauerhaften Frieden schafft man nur durch Vertrauen. Vertrauen erreicht man durch Begegnung, Zusammenarbeit und Partnerschaft.

Danach sollten wir streben.

Lassen Sie uns alle Kräfte unterstützen, die sich diesem Ziel verschrieben haben: Begegnung, Zusammenarbeit und Partnerschaft. Heute ist Sonntag und ich halte eine Rede. Ich weiß nicht, ob es den Begriff Sonntagsrede auch im Polnischen gibt. Aber mir ist es ernst.

Ich möchte polnisch lernen, so gut es geht. Ich möchte dieses wunderschöne Land besuchen, so oft mir das möglich ist.

Ich habe eine zusätzliche Heimat gewonnen, die irgendwie versteckt in mir angelegt war - das ist ein wunderbares Gefühl.

Das Land meiner Väter. Borrkowy Las.

#### OLSZTYN HAT EINEN STADTSCHREIBER

# Marcel Krueger erzählt über sein stadtschreiberisches Vorhaben

#### von Arkadiusz Łuba

Seit je hält man Geschichte der Städte, Länder und Regionen fest und schreibt Chroniken. Die der Stadt Allenstein begann als erster Andreas Petrus Grunenberg 1802 zu schreiben. Zum ersten Mal in der Nachkriegsgeschichte erhielt die nordostpolnische Stadt Olsztyn, wie Allenstein inzwischen heißt, einen Stadtschreiber. Der in Irland lebende Deutsche, Marcel Krueger, wird noch bis September auf seinem Blog über Olsztyn schreiben. Aber er hat noch mehr vor

Arkadiusz Łuba: Ein Stadtschreiber von Allenstein/Olsztyn, ein Stipendium des Deutschen Kulturforums östliches Europa. Warum haben Sie sich um diese Stelle beworben?

Marcel Krueger: Ich habe Familienbezug zu Allenstein/Olsztyn und ich wollte den weiter ausarbeiten. Meine Oma ist von hier und vor zwei Jahren ist über sie mein Buch auf Englisch erschienen, "Babushka's Journey". Dieses Jahr ist das Buch in deutscher Übersetzung als "Von Ostpreußen in den Gulag" erschienen. Meine Großmutter kommt aus Łęgajny, was hier um die Ecke liegt, sieben oder acht Kilometer von Olsztyn entfernt; und sie ist von der Roten Armee 1945 mitgenommen worden und

war vier Jahre in der Sowjetunion in einem Arbeitslager. Sie ist leider 2009 gestorben und ich bin ihrer Geschichte nachgefahren. Also ich bin zuerst hier zum allerersten Mal nach Olsztyn gekommen und bin dann von hier mit dem Zug in den Ural nach Jekaterinburg und habe dann ein Buch darüber geschrieben. Das heißt, ich hatte schon diese Verbindung und hab dann die Ausschreibung für das Stipendium gesehen und ich hatte schon das nächste Buch geplant, das von meinem Großonkel also dem Bruder meiner Oma handelt. Nach meinem Wissensstand dachte ich immer, ich komme aus einer deutschen Familie, aber mein Großonkel, der hat für Polen vor dem zweiten Weltkrieg die Wehrmacht ausspioniert, er war Spion für Polen. und er ist 1942 von den Nazis im Gefängnis in Brandenburg hingerichtet worden. Und das war dann sozusagen das nächste Buch, was ich dem Deutschen Kulturforum östliches Europa vorgeschlagen habe, was ich dann während meiner Zeit hier in Olsztyn schreiben und an dem ich recherchieren werde.

Sie haben also ein konkretes Projekt während des Stipendiums vor: eben die Recherche für das Familienbuch. Aber wussten Sie auch, was Sie hier erwartet? Inwieweit wurden Ihre Erwartungen dann getroffen oder nicht getroffen?

Die wurden sogar übertroffen! Ich wusste halt, dass Teil von dem Stipendium ein Engagement in der Kulturarbeit vor Ort ist. Und einer meiner Träger ist die Kulturgemeinschaft "Borussia", die ich schon von vorher kannte, von der Recherche, die ich für das Buch über meine Großmutter gemacht habe. Aber dass ich so herzlich hier willkommen geheißen werde, inclusive Pressekonferenz, und dass jegliche Institutionen, sowohl die Stadt- als auch die Woi-

wodschaftsbibliothek, die Philharmonie, dass sie alle an mir und meiner Arbeit sehr interessiert sind und mich einladen, das alles habe ich so nicht erwartet. Also jeder ist daran interessiert, mir seinen Teil der Kulturarbeit in Olsztyn zu zeigen. Ich war einfach überrascht, wie viele Menschen sich für so einen Stadtschreiber interessieren. Ich dachte, ich müsste mir mehr erarbeiten, mehr auf Leute zugehen, mehr recherchieren, aber die kommen alle von selber, also das klappt sehr gut bis jetzt.

Sie haben schließlich auch eine wichtige Funktion inne und das ist auch eine hervorragende Werbung für die Stadt. Wobei: Olsztyn liegt gerade nicht so zentral in Europa. Sie leben in Irland und in Köln. Gibt es dort – in der weiten, großen Welt – Interesse an dem kleinen Städtchen in Nordostpolen?

Ich empfinde Olsztyn gar nicht als kleines, weltfernes Städtchen. Ich finde es eigentlich sehr urban und sehr modern. Das ist jetzt insgesamt das vierte Mal als ich hier bin. Das erste Mal war ich vor jetzt acht Jahren da gewesen und selbst in der Zeit sieht man schon, wie viel sich hier verändert hat, nicht nur baulich. Ich habe jetzt nicht das Gefühl, von der Mitte Europas in den wilden Osten gekommen zu sein. Also ich finde Olsztyn eine nette lebenswerte Stadt. Natürlich ist es hier eine andere Struktur als beispielsweise in Berlin oder Köln, aber dort, wo ich in Irland wohne, in Dundalk, sind wir auch die Hauptstadt von unserer Grafschaft und dort sind die Strukturen ähnlich. Alle Kultur ist in Dundalk zentriert, genauso, wie es in Olsztyn der Fall ist. Da bin ich eigentlich überrascht, wie leicht es für mich zugänglich ist, hier Recherche zu betreiben, die entsprechenden Institutionen zu finden usw. Deswegen das war

jetzt nicht, dass ich das Gefühl hatte, ich muss auf irgendetwas verzichten. Es gibt hier Strukturen, die es in Deutschland, in Irland gibt, wird's hier nicht geben, also das ist überhaupt nicht der Fall.

In Augen meiner Freunde ist Olsztyn schon eine kulturelle und infrastrukturelle Provinz. Dieses Image hat die Stadt auch in Polen. Die Vorsitzende der schon erwähnten Kulturgemeinschft "Borussia", Kornelia Kurowska, erhoffte sich bei der auch schon erwähnten Pressekonferenz zu Ihrem Amtsantritt, dass Sie ihr ihre Stadt aus einer neuen Perspektive zeigen würden. Das ist einfach – Sie sind ja schließlich neu hier. Ein Monat von Ihrem fünfmonatigen Aufenthalt ist zu Ende gegangen: Was und wie wollen Sie von dieser Stadt zeigen, haben Sie schon welche Ideen?

Ich habe so zwei Bereiche, die mich generell interessieren: Es ist natürlich einmal Geschichte; das heißt, ich hab halt eh schon den familiären Bezug, aber das bedeutet ja nicht für mich, dass ich irgendeinen emotionalen Bezug zu Olsztyn habe; einfach dadurch weil ich auch im Ausland wohne. Das heißt, jedes Mal wenn ich hierhin komme, ist es auch für mich alles neu. Zum Beispiel auch die Geschichte über meinen Großonkel. Die habe ich erst bei der Recherche über meine Großmutter herausgefunden. Das heißt, ich finde immer noch neue Sachen, wo ich halt ein Familienbezug zu Allenstein/Olsztyn und der Gegend hier habe. All das finde ich sehr, sehr spannend und das will ich halt auch genauso dann in dem Blog mitteilen, also dass Leute sozusagen an meiner eigenen Spurensuche teilhaben können.

Und das Andere, was mich interessiert, ist Urbanismus, Stadtar-

chitektur. Und auch da ist, wie ich finde, Olsztyn sehr interessant, weil es halt nicht so diese klassische Geschichte hat. Es war halt nicht komplett 1945 zerstört, das heißt, die Kommunisten mussten hier auch nicht alles plattmachen und Beton drüber gießen. Viele Sachen konnten weiterbenutzt werden. Im Vergleich zu Orten wie Szczecin oder Warschau ist Olsztyn städtebaulich sehr interessant, auch was moderne Architektur angeht und was es grade in der Stadt passiert.

Und ich werde noch einen dritten Bereich machen: Ich habe eine Interviewreihe geplant mit Leuten, die für mich interessant sind. Ich habe zum Beispiel eine junge Germanistin kennen gelernt, die ist gerade in ihrem zweiten Jahr an der hiesigen Uni und die fährt aber im Sommer für zwei Monate nach Frankfurt am Main putzen. Solche Geschichten könnten auch Leser in Deutschland interessieren, so dass ich die Lebensrealität der Menschen hier in Olsztyn vor Ort dann auch porträtieren kann.

Der Stadtpräsident von Olsztyn sagte, Polen und Deutsche hätten viele gemeinsamen Momente, die wieder entdeckt und wieder erlebt werden könnten. Welche gemeinsamen Momente würden Sie in der Stadt wieder entdecken und wieder erleben?

Das ist eine schwierige Frage, weil ich sozusagen schon der Außenseiter bin, der aus Irland kommt. Das heißt, ich habe eh schon eine Distanz zu Deutschland und dementsprechend habe ich auch eine Distanz zu Polen. Also vielleicht ist das das, was ich dann so für mich persönlich entdecken kann, dass ich die Distanz zu beiden Ländern habe. Die Gemeinsamkeiten liegen natürlich hier auf der Hand: Es gibt einmal ein ganz hervorragendes Bier in Olsztyn.

Diese Braugeschichte also, die mich natürlich nicht nur als Konsument, sondern tatsächlich auch als Geschichte, die Deutschen hier schon betrieben haben, die jetzt genau von den drei Handwerksbrauereien hier vor Ort weiter betrieben werden, interessiert. Darin sehe ich eher die Gemeinsamkeiten, und nicht in irgendeinem geschichtlichen Konstrukt; also in der Lebensrealität der Menschen vor Ort, die genau dieselben Sachen mögen und die sich für dieselben Dinge interessieren respektive hier die wunderbare Landschaft vor den Toren der Stadt, die ja Deutschen und Polen gleichfalls am Herzen liegt.

Das klingt alles so spannend, ich denke, wir werden am Ende Ihres Aufenthaltes nochmals miteinander sprechen. Vielen Dank!

Das machen wir! Vielen Dank!

## Eine masurische Straßenbeschreibung.

Die Erlebnisgeneration hätte es eventuell gewußt, ich als einer der zwischen der Erlebnis- und Bekennergeneration ist, mit meinem Geburtsjahr 1941; kann es vielleicht erahnen.

Nun kam mir eine Geburtsurkunde von 1875 in die Hände und da stand als Geburtsort: **Grabnick (Zadrosken genannt)** 

#### Was heißt Zadrosken??? Den Ort gibt es nicht!

Da mußte ich erstmal überlegen, 1875 war die gängige Gebrauchssprache masurisch, hatte es etwas damit zu tun?

Und wirklich ich fand das masurische Adjektiv, (das Hinzugefügte) zadrozny.

Es bedeutetet: "auf der anderen Seite der Straße Wohnender"

So einfach kann es sein, wenn man es weiß.

#### Reinhard Donder

"Kleines masurisches Wörterbuch" ("Mały słownik mazurski"). Das Wörterbuch wurde in Deutschland erstellt und veröffentlicht, aber das Ganze ist in drei Sprachen übersetzt: Deutsch, Polnisch und im masurischen Dialekt. Neben dem Wörterbuch selbst enthält die Veröffentlichung auch mehrere Geschichten im masurischen Dialekt und äußerst wichtige Anmerkungen zur Aussprache. Der Autor des Wörterbuchs ist Günter Donder, Masur, geboren 1929 im Kreis Ełk, derzeit wohnhaft in Köln.

Grabnik (deutsch Grabnick) ist ein Dorf in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren und gehört zur Landgemeinde Stare Juchy (Alt Jucha) Kreis Lyck/Elk.

### Kirchengebäude

Eine Kirche gab es in Grabnick bereits 1565. Wegen Baufälligkeit musste sie ersetzt werden, was genau nach 300 Jahren geschah: im Jahre 1865 entstand auf den alten Steinfundamenten und dem Turmunterstock der Feldsteinbau wieder neu. Nur wenige Stücke der Innenausstattung haben sich erhalten. Wohl aber eine Glocke, die man auf dem Glockenfriedhof in Hamburg aufspürte und die heute in der Kirche auf dem Altenberg bei Heidenrod-Egenroth läutet. In den Jahren nach 1945 wurde das Gotteshaus entsprechend der veränderten Nutzung bei katholischer Liturgie neu gestaltet. Es wurde neu geweiht und der *Gottesmutter von Częstochowa* geweiht.



# Max Rosenheyn und seine Beziehung zu Masuren

#### von Grzegorz Supady

Max Rosenheyn war der älteste Sohn von Johann Samuel Rosenheyn (1777-1844), dem Ehrenbürger Lycks – einer Stadt, die später allgemein als eine heimliche Hauptstadt Masurens galt. Das Licht der Welt erblickte er aber am 1. Juni 1811 in Königsberg. Da sein Vater in den Jahren 1824-1842 mit dem Gymnasialrektoramt in Lyck betraut war, ist es anzunehmen, dass auch Max Rosenheyn die sieben Jahre zwischen 1824 und 1831 mit seinen Eltern in dieser Stadt verbracht und das Königliche Gymnasium besucht hatte, ehe er zum Studium nach Königsberg ging. Zu diesem Schluss kam Jan Chłosta, Verfasser des informativen Vorwortes für die polnische Ausgabe des Reiseberichts *Aus Masuren*, die im Eigenverlag von Waldemar Mierzwa in der Reihe Moja Biblioteka Mazurska erscheinen wird. Chłosta sind zum Teil Auskünfte zu Rosenheyns Leben und Werk zu verdanken.

Max Rosenheyn trug sich eigentlich mit dem Gedanken, Medizin in Königsberg zu studieren. Er ließ sich jedoch 1831 an der Philologischen Fakultät der Albertus-Universität einschreiben. Während seiner Studienzeit wurde er Mitglied der Burschenschaft "Masovia". 1844, also im Jahr des 300. Gründungsjubiläums der Königsberger Universität, wurde er als Oberlehrer an der höheren Stadtschule in Marienburg angestellt. Zu den von ihm unterrichteten Fächer gehörten: Deutsch, Chemie und Naturbeschrei-

bung. Er verstarb am 25. September 1869 in Marienburg. Max` Schwester Ida heiratete den im Zeitraum 1829-1845 in Lyck als Schulmeister tätigen Friedrich Dewischeit (1805-1884), den Verfasser des Wanderliedes "Wild flutet der See", die man seinerzeit für eine Art inoffizielle Hymne Masurens hielt. Max` jüngerer Bruder wurde am 10. Juni 1816 in Königsberg geboren, er verstarb am 14. März 1887 in Berlin, ein zweiter Bruder, Moritz, erlangte das Reifezeugnis ebenfalls am Lycker Gymnasium. Die Tatsache, dass Max Rosenheyn sich in seinem Erwachsenenleben in Marienburg niedergelassen hatte, sowie die oben genannten Lehramtfächer, wirkten sich stark auf seine Darstellungsweise in den *Reiseskizzen* aus. Durch seine vielfachen Interessensgebiete versuchte er sich in die Tradition einer Reisebeschreibung mit Universalanspruch – einer solchen, wie es Johann Wolfgang von Goethe oder Alexander von Humboldt taten – einzureihen.

In seinen biografischen Bemerkungen berührte Chłosta aber ein sehr heikles Thema, das viel Schatten auf Rosenheyn publizistische Tätigkeit wirft. Gemeint ist nämlich die unberechtigte Verwendung eines unselbständig verfassten Aufsatzes sowie eines Kunstwerks, dessen eigentlicher Urheber von ihm nicht angegeben wurde. Rosenheyns offensichtliches Plagiat deckte Rudolf Bergau (1836-1905), ein anerkannter Kunsthistoriker und Architekt, auf. Weitere Erkenntnisse dazu stellte Professor Bergau in seinem Artikel *Der Plagiator Max Rosenheyn in Marienburg*, der in der "Ostpreußischen Monatsschrift zur Spiegelung des Provinziellen Lebens in Literatur, Kultur und Industrie" (Band 4, 1867) erschien.

Laut Chłosta habe dies entscheidend zur Ausscheidung Rosen-

heyns aus dem öffentlichen und wissenschaftlichen Leben beigetragen. Rudolf Bergau war nämlich dafür zuständig, dass die Erscheinung des Namens Max Rosenheyn in einem eigenständigen Biogramm in der *Altpreußischen Biographie* nicht möglich war. Es sei hinzugefügt, dass Bergau selbst zahlreiche Biogramme für dieses Nachschlagewerk verfasste. Max Rosenheyns Name fehlt auch in dem 2008 von Franz Kössler in Gießen herausgebrachten *Personenlexikon von Lehrern des 19. Jahrhunderts: Berufsbiographien aus Schul-Jahresberichten und Schulprogrammen 1825-1918 mit Veröffentlichungsverzeichnissen.* 

Scheinbar kommt Max Rosenheyn, ein schriftstellernder Studienrat aus dem 19. Jahrhundert, als jemand vor, der nur sich nur schwer dazu eignet, über das zeitgenössische Erbe Masurens zu sprechen. Nachdem er seine Reiseskizzen aus West- und Ostpreuβen niedergeschrieben und 1858 in Danzig veröffentlicht hatte, ereignete sich in dieser Region ja Einiges. Viele Bücher, journalistische Beiträge, Filme und andere Artefakte entstanden bekanntlich nachher und bereicherten das Bild dieses Landstrichs. Wenn man aber aus dem gegenwärtigen Gesichtspunkt die Absicht hat, über das Erbe einer Landschaft wie Masuren zu diskutieren, so kann man letztendlich doch zum Schluss kommen, dass sich die von Rosenheyn angestellten Beobachtungen in vielerlei Hinsicht von dem jetzigen Erscheinungsbild Masurens bzw. des Ermlandes nicht so gravierend verändert hätten. Rosenheyns Vorsatz war es jedenfalls, dem deutschsprachigen Leser die östlichsten und dadurch entlegensten Provinzen Preußens möglichst bildhaft vor Augen zu führen. Er schilderte seine Reiseerlebnisse so, als ob er selbst alles vor Ort an seinem eigenen Leib erlebt hätte und an allem persönlich beteiligt gewesen wäre, obwohl man mitunter den Eindruck gewinnen könnte, dass er manches tatsächlich den Einträgen aus irgendwelchen Konversationslexika entnommen hätte. Rosenheyn vertrat sichtlich die Meinung, in seinen Aufzeichnungen sollte vor allem der informative Blickwinkel in den Vordergrund rücken. Daher war er weniger darum besorgt, inwieweit seine Berichterstattung das lauter von ihm selbst Erlebte widergespiegelt habe.

Übrigens, auch heutzutage wagen manche Berichterstatter ein ähnliches Unterfangen, man nehme etwa das jüngste Beispiel des SPIEGEL-Reporters Claas Relotius, der als angeblicher Augenzeuge politischer Ereignisse in Mexiko Berichterstattungen für diese verdiente Wochenzeitschrift schrieb, obwohl er nicht an allem persönlich beteiligt war. Rosenheyn war, meines Erachtens, eine Art lokaler Vorläufer des als "Rasender Reporter" bekannten Egon Erwin Kisch.

Für den polnischen Leser wären vor allem diejenigen Passagen aus dem zweiten Band seiner *Reiseskizzen* von besonderem Wert, die sich direkt auf die jetzt in Polen befindlichen Landstriche beziehen, in erster Linie das Ermland und Masuren. Nicht ohne Bedeutung wären aber ansonsten seine literarisch heute noch genießbaren Bemerkungen zu Königsberg und Litauen.

Seine Rundfahrt durch das Ermland begann Rosenheyn in Braunsberg, wo er sich mit dem in dieser historischen Stadt gebrauten Bier beköstigte. Von dort kam er nach Frauenburg, wo er im Gasthaus "Zum Copernicus" herunterstieg. In der Kleinstadt am Frischen Haff bewunderte er die noch von Kopernikus entworfene Wasserkunst. Dann begab er sich nach Mehlsack, von dort fuhr er weiter nach Heilsberg. Ziemlich ausführlich berichtete er über diese Stadt als Sitz des Bistums Ermland. Gleichzeitig führte er eine dort geläufige Redensart an: "Unter dem Krummstabe ist gut ruhen", was zu bedeuten hatte, die dem ermländischen Bischof unterlegenen Einwohner hätten bestimmt keinen Grund über ihr Schicksal und ihre Lebensbedingungen zu klagen.

In Heilsberg begegnete Rosenheyn den von allen Himmelsrichtungen strömenden Wallfahrern, die alle zur Heiligen Linde pilgerten. Dieser Wallfahrtsort an der ermländisch-masurischen Grenze machte einen enormen Eindruck auf ihn. Daher beschrieb er genau die ganze Klosteranlage wie das Kircheninnere. Nicht ausgeschlossen, dass Rosenheyn die Romane seines Landsmannes E.T.A. Hoffmann gekannt haben mag, wo die Heilige Linde ebenfalls mal vorkommt. Außerdem war er allzeit auf die natürlichen Reize des Ermlandes sensibilisiert. Besonders sagten ihm das liebliche Tal der Alle und das Simsertal zu.

Seinen Bericht *Aus Masuren* gliederte Rosenheyn in vier Teile ein: 1. *Terrain und Städte*, 2. *Die Bewohner*, 3. *Reise durch die Johannisburger Wildniß*, 4. *Ein Weihnachtsfest*.

Der Berichterstatter brachte auch diesmal ein paar geschichtliche Auskünfte über das gerade zu bereisende Land. Dabei unterstrich er die Tatsache, dass Sudauen als letzter Landesteil dem Deutschordensstaat einverleibt worden war. Rosenheyn war der Ansicht, es habe sich einst sehr gut zusammengetragen, dass das Lutherische Bekenntnis auch in Masuren Fuß fassen konnte. Dies soll dem einen andauernden Anschluss an das übrige Land im Westen gesichert und zur Herausbildung einer eigenständigen Kultur we-

sentlich beigetragen haben.

Rosenheyn machte allerdings keinen Hehl daraus, dass das Masuren, mit dem er Mitte des 19. Jahrhunderts zusammenkam, ein durchaus ärmliches und in jeder Hinsicht sehr vernachlässigtes Land darstellte. Es war und ist zum Teil noch heute durch die Kargheit des Bodens und seine räumliche Abgeschiedenheit bedingt. Verglichen mit dem westlichen Teil Preußens oder ganz Deutschlands konnte man hier also keine imposanten Gebäude wie es etwa der Aachener Dom war, erwarten. Die wirtschaftliche Misere wirkte sich auf das Alltagsleben der Einheimischen negativ aus.

Doch Rosenheyn brachte allzeit ein gewisses Mitgefühl für die masurische Bevölkerung auf. Gleichzeitig setzte er sich vehement für ihre zivilisatorische wie kulturelle Erhebung ein. Dies offenbarte sich insbesondere in einem Abschnitt, in dem er über die Holzdiebe in der Johannisburger Heide berichtete. Die Kümmerlichsten unter den Kümmerlichen waren oft darauf angewiesen, aus dem staatlichen Forst Holz zu stehlen, da sie eigentlich über gar keine anderen Einnahmequellen verfügten. Dies bewog die direkt an der Grenze zu Russisch-Polen lebenden Masuren, sich auf den Schmuggelhandel einzulassen.

Seine reizvolle Masurenroute begann Rosenheyn in Goldap, er beendete sie irgendwo in der Nähe Lötzens. Die Gegend um Ortelsburg, Hohenstein, Neidenburg, Gilgenburg oder Soldau besuchte er nicht, weil er sie vermutlich nicht für genug masurisch hielt. Gegen diesen Sachverhalt lehnte sich Chłosta in seiner anfangs erwähnten Einleitung auf. Eine derartige Einschränkung des masurischen Siedlungsraumes veranschaulicht aber die deutsche Sichtweise, laut der Masuren gerade das von Rosenheyn geschilderte Land umfassen würde. Hier sei aber bemerkt, dass es etwa Marion Gräfin Dönhoff anders sah. Ihr *Ritt durch Masuren* umfasste ja auch die von Rosenheyn nicht bereisten Gegenden. Dönhoff trat allerdings ihre Reise in entgegengesetztem Uhrzeigersinn, beginnend im Süden, mit einem Ausgang im Nordosten. Darüber hinaus benutze sie für ihre Erkundungen ein Pferd, das ihr später sogar das Leben rettete, er bewegte sich hingegen meistens mit dem so genannten Panjewagen.

Also, zum Auftakt seiner Schilderung erwähnte Rosenheyn, dass die Bewohner der Goldaper Umgebung vor allem mit der Beförderung von Kalkstein als Baumaterial nach Königsberg beschäftigt waren. Seine Aufmerksamkeit lenkte er dort auf den so genannten Hausberg Goldaps, dank dem eine sichere Wettervorhersage möglich war. Diesen Berg setzte er mit dem sagenhaften Brocken im Harz in Verbindung.

Als weitere Stationen auf seiner Masurenroute tauchten folgende Orte auf: Haarschen, Skomanten, Lyck, Nikolaiken, das den königlichen Hof in Berlin mit Fischkontingenten belieferte, Rhein, Lötzen, Angerburg, Marggrabowa, Arys, Rastenburg und das ermländische Rössel. Die einmalige Schönheit der Landschaften, an denen Rosenheyn vorbeifuhr, weckte in ihm Assoziationen mal zur alpinen Seenlandschaft der Schweiz mal zum mediterranen Golf von Triest. Dies erinnert in gewisser Hinsicht an Alexander von Humboldts Begeisterung für die Danziger Bucht, der sie mit anderen Sehenswürdigkeiten dieser Art verglich: dem Goldenen Horn in Istanbul und eben mit dem Golf von Triest.

Im Abschnitt über die Johannisburger Heide wurde die Stadt, die dieser Wildnis den Namen gab, genannt. Erwähnt wurde auch eine Begegnung mit einem Pastor, der gerade unterwegs von Willenberg nach Bialla war. Rosenheyn muss diese südöstlichen Gegenden Ostpreußens wohl aus seiner Jugendzeit gekannt haben. Diesmal regten ihn diese Ortschaften in einem im Abseits gelegenen Grenzlandgebiet dazu an, über den dort betriebenen Schmuggelhandel zu sinnieren.

Dieselbe Frage kam im polnischen Film aus den 1970er Jahren "Czarne chmury" (Schwarze Wolken) zum Ausdruck, in dem die Geschichte Christian Ludwig Kalksteins (um 1630-1672) thematisiert wurde. Die Grenzlandlage diente natürlich nicht selten dazu, Freiheitssuchende in beide Richtungen durchzuschleusen. Ein solcher Geschleuster war zum Beispiel Czesław Miłosz, der nach der Einnahme Wilnas von den Sowjets über Ostpreußen und den ans Deutsche Reich angegliederte Teil Polens nach Warschau im General Gouvernement gelangte. Die frühere Grenze zwischen Polen und Deutschland muss der polnische Dichter irgendwo bei Willenberg passiert haben (nach: *Rodzinna Europa (West- und Östliches Gelände)*, Warszawa 1990, s. 237-241).

Klaus Skibowski (1925-2013), ein aus Lyck gebürtiger Katholik unter den Protestanten, schrieb in seinem Roman *Wolken über weitem Land. Eine Familiengeschichte aus Masuren* (München 2002):

Elma nahm inzwischen katholischen Religionsunterricht bei Pfarrer Fox, der aus Schlesien stammte und schon seit mehreren Jahren die Gemeinde betreute. Sie lernte, dass ein Katholik an Freitagen Fisch isst, was in Masuren ohnehin Sitte und Gebrauch war. Sie erfuhr die Regeln der Fastenzeit, die man in Masuren einhielt, um dem Winterspeck ein wenig abzuhelfen. Pfarrer Fox erläuterte ihr die lateinische Messe und verzichtete sogar darauf, sie vorsichtshalber erneut zu taufen, als sie offiziell zum katholischen Glauben übertrat. Er kannte den Superintendenten Radtke und wusste ganz genau, dass der regelrecht und gültig auf Christus getauft hatte. Zwischen evangelischer und katholischer Taufe gab es keinen Unterschied. Schon gar nicht in Masuren, wo auch evangelische Gläubige Marienverehrer waren (S. 127).

Dieses Zitat veranschaulicht die ganze Vielschichtigkeit des von den Masuren vertretenen Glaubens, der einerseits vom Katholizismus, andererseits vom Aberglauben oder sogar heidnischen Überbleibseln geprägt war. Darauf wies auch Rosenheyn hin, indem er bemerkte, dass die aus dem nördlichen Teil Masowiens eingewanderten Masuren einige Feste auf eine katholische Art und Weise begehen, zum Beispiel dadurch, dass sie an diesen Tagen keine körperlichen Arbeiten verrichten. Laut Rosenheyn lehnten die Masuren etwa den Buß- und Bettag ab, weil sie diese Feier der evangelischen Kirche für eine überflüssige Verordnung der Berliner Beamten hielten, die Gelder von der Staatskasse beziehen. Auch die enorme Wichtigkeit des Johannisfestes, das im nordöstlichen Teil des Ostseeraumes besonders feierlich begangen wird, geht auf vorchristliche Zeit zurück. Rosenheyn setzte den Masuren aus, sie würden an Teufel, Hexen, böse Geister, Verwünschungen und Besprechen usw. glauben.

Max Rosenheyns Skizzen weckten schon immer ein reges Interesse unter den vielen Wissenschaftlern und Schriftstellern, sowohl den polnischen, als auch den deutschen. So wurde es oftmals frag-

mentarisch angeführt, zum Beispiel von folgenden Autoren: Max Toeppen (Geschichte Masurens, 1970), Friedrich Krosta (Masurische Studien, in: Bericht über Kneiphöfische Stadt – Gymnasium zu Königsberg wahrend des Schuljahres 1874/75, 1875), Ryszard Otello (*Obchody żniwne na Mazurach* [Erntebräuche in Masuren], in: "Komunikaty Mazursko-Warmińskie", 1978, Nr. 2), Anna Szyfer (Relacja z podróży po Mazurach sprzed 100 laty (Ein Bericht von der Masurenfahrt vor einem Jahrhundert), in: "Komunikaty Mazursko-Warmińskie", 1970, Nr. 1, Grzegorz Jasiński (Mazury w drugiej połowie XIX wieku. Kształtowanie się świadomości narodowej [Masuren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Zur Herausbildung des nationalen Bewusstseins], Olsztyn 1994) und vor allem Edward Martuszewski. Letzterer übersetzte einen Teil dieses Reiseberichtes, der u.a. Rosenhevns Schilderung des Johannistages in Masuren beinhaltete, ins Polnische (Szukając czterolistnej koniczyny [Auf der Suche nach einem vierblättrigen Kleeblatt]). Diesen Text nahm er dann in sein 1965 veröffentlichtes Buch Nawet kamień...(Sogar der Stein) auf.

Martuszewski griff das Thema noch einmal auf, und zwar in seinem für die "Gazeta Olsztyńska" geschriebenen Feuilleton *Terroryści* (Terroristen), das dann im Sammelband *Coś z* życia *które minęlo* (Etwas vom Leben, das dahinflog, Olsztyn 1986) veröffentlicht wurde. Martuszewski übersetzte einen Auszug über die Vorbereitungen auf die so genannte Frühmette (Jutrznia) in Masuren ins Polnische. Was ihn dabei ausnehmend beschäftigte, war das königliche Verbot des Herabseilens eines als Engel verkleideten Jungen mit einer angezündeten Kerze über den Köpfen der in der Kirche versammelten Gläubigen.

Martuszewski wies darauf hin, dass bereits der erste König 'in Preußen', Friedrich I., das mitunter gefährliche Herabseilen verboten hatte. Dies wollte man allerdings auf Betreiben der evangelischen Bevölkerung trotzdem umgehen. Der Neidenburger Pastor Jerzy Józef Rosocha wandte sich sogar 1784 mit einem Gesuch, dieses Verbot aufzuheben, was die preußischen Behörden ablehnten. Dessen ungeachtet wurde also dieser spektakuläre Brauch in Masuren heimlich weiter praktiziert, so dass ihn auch Rosenheyn irgendwo bei Johannisburg erleben konnte (Maruszewski *Coś z* życia *które minęlo*, s. 172-173).

1966 brachte das "Ostpreußenblatt" Rosenheyns Schilderung in der Weihnachtsausgabe. Heutzutage kann man sogar in den online abrufbaren Quellen auf polnischsprachige Auszüge aus seinem Werk stoßen. Auf der Webseite der Wojewodschaft Pommern findet man etwa Informationen über den in der Weichsel- und Nogatmarschländern hergestellten Quark aus Jungfer (Marzęcino) (https://pomorskie.eu/produkty-mleczne/-/asset\_publisher/a7J3o4CE4qFM/content/twarog-zulawski-z-marzecina, (Zugriff: 1.04.2019). Ein noch ausführlicheres Zitat findet sich dagegen auf der Homepage http://ketrzyn.wm.pl/557227,Godyzaczynaja-sie-jutrznia.html (Zugriff: 1.04.2019) vom 2. Januar dieses Jahres. Dort wurde Rosenheyns Weihnachtsfestschilderung ins Polnische übersetzt.

Was im Bericht von Rosenheyn außerdem noch auffällt, ist die Nennung des ungarischen Nationaldichters Sándor Petőfi und des von ihm ins Leben gerufenen Helden namens János. Denn dies zeugt sichtlich davon, dass die Präsenz der aufstrebenden Völker in Mitteleuropa immer lauter wurde. Petőfi gehörte nämlich zu denjenigen, dank denen freiheitliche Bestrebungen verbreitet werden konnten. Dass man auf sein Werk auch in Ostpreußen Bezug nahm, verdient seine eigene Feststellung. Rosenheyns Berufung auf Petőfi kann mit dem Gedichtband *Polen- und Magyarenlieder* von Ferdinand Gregorovius zusammengestellt werden, der 1849 als eine romantische Reaktion auf den europäischen Völkerfrühling in Königsberg erschien.

## Liebe Leserinnen und Leser, der Masurischen Storchenpost,

wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, dass wir mit der Arbeit an der Website begonnen haben. Es wird zweisprachig sein, vorerst nur in polnischer, ab Juli aber auch in deutscher Sprache. Sie können Fotos von unserem letzten Seminar sehen und Informationen über andere Ereignisse aus dem Leben der Masurischen Gesellschaft lesen.

#### **Unsere Internetadresse:**

www.facebook.com/stowarzyszeniemazurskie

Auf Bitte Herrn Sebastian Machnitzke vom Alexander von Humboldt-Kulturforum veröffentlichen wir dieses Text über Geburtstagsempfang von Parl. Staatssekretär a. D., Hartmut Koschyk, anlässlich seines 60. Geburtstages.

### Hartmut Koschyk feierte seinen 60.

Geburtstag in der Bärenhalle – Alexander von Humboldt im Mittelpunkt

Bindlach. Zusammen mit über 400 Gästen aus Kirche, Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kunst hat der langjährige Bayreuther Bundestagsabgeordnete und frühere Finanzstaatssekretär Hartmut Koschyk in der Bindlacher Bärenhalle seinen 60. Geburtstag gefeiert.

Der Jubilar hatte bereits am 16.April Geburtstag, diesen Tag verbrachte er allerdings nicht in der Heimat, sondern im fernen Japan. Zu den prominenten Gästen der Feier in Bindlach gehörten unter anderem

Bundesentwicklungsminister Dr. Gerd Müller, die frühere andtagspräsidentin Barbara Stamm sowie die ehemaligen Bundesminister Michael Glos und Christian Schmidt.

Das Fest stand ganz im Zeichen des Universalgelehrten Alexander von Humboldt, dessen 250.

Geburtstag in diesem Jahr gedacht wird und für dessen Wiederentdeckung in der Region Hartmut Koschyk maßgeblich verantwortlich ist.

Entwicklungsminister Gerd Müller brachte Alexander von Humboldt in seiner Rede gekonnt mit Hartmut Koschyk in Verbindung. "Verantwortung beginnt vor Ort", "Wissen muss zirkulieren", "Aus Begegnungen und eigener Weltanschauung lernen", das sind

nur einige der Dinge, die man heute

von Alexander von Humboldt lernen könne, sagte der Minister.

Hartmut Koschyk habe verinnerlicht, was Alexander von Humboldt uns heute lehrt. Achtung und Neugier vor dem anderen gehöre dazu, ebenso wie die Ehrfurcht vor der Schöpfung und die Liebe zur Natur. Minister Müller bescheinigte Koschyk aber auch viel Herzblut und Engagement, egal ob als Finanzstaatssekretär, Minderheitsbeauftragter der Bundesregierung oder als Abgeordneter über sieben Legislaturperioden.

Zuvor hatte Landrat Hermann Hübner Koschyk als Freund, Weggefährten und langjährigen engagierten Kämpfer für die Region, aber auch als Weltenbummler, Profipolitiker und echten Tausendsassa bezeichnet.

Neben seinem herausragenden Engagement für Alexander von Humboldt

stehe Koschyk auch für ein internationales Netzwerk auf höchstem Niveau und gilt als einer der wenigen Top-Experten für den Koreanischen Annäherungsprozess.

Mit einem Zitat, ausnahmsweise nicht von Alexander von Humboldt, sondern von Theodor Fontane zum Thema Lebenskunst überraschte Koschyk alle seine Gäste und definierte damit gleichzeitig sein Lebensmotto: "Leicht zu leben ohne Leichtsinn, heiter zu sein ohne Ausgelassenheit, Mut zu haben

ohne Übermut, Vertrauen und freudige Ergebung zu zeigen ... – das ist die Kunst des Lebens".

Koschyk bedankte sich bei vielen Mitstreitern, Weggefährten, Helfern und vor allem bei seiner Familie für die tatkräftige Unterstützung und kündigte an, dass er sich keinesfalls zurückziehen werde: "Rechnen sie mit mir", sagte er.

Zuvor hatte der Pfarrer und Musiker Andy Lang eine kurze aber eindrucksvolle musikalische Andacht gestaltet. Zu einem "kulturellen Dessert" führten Schauspieler der Bayreuther Studiobühne das Theaterstück "Alexander von Humboldt trifft Jean Paul" aus der Feder von Frank Piontek auf. Hartmut Koschyk (links) überreichte Entwicklungsminister Gerd Müller eine Humboldt-Rose.

Stephan Herbert Fuchs

# In diesem Heft

| 3     | "Land der dunklen Wälder und kristall´nen<br>Seen"                                       |
|-------|--|
|       | Von Barbara Willan   |
| 15    | Sie waren vor uns hier   |
| 18    | Marcel Krueger erzählt über sein stadtschrei<br>berisches Vorhaben<br>von Arkadiusz Łuba |
| 24    | Eine masurische Straßenbeschreibung.<br>Von Reinhard Donder                              |
| 25    | Grabnik  |
| 26    | Max Rosenheyn und seine Beziehung zu Masuren   |
|       | von Grzegorz Supady  |
| 38    | Hartmut Koschyk feierte seinen 60.   |
| Foto: | Ewa Dulna, Krzysztof Grygo, Arkadiusz Łuba   |

#### **IMPRESSUM**

Die MASURISCHE STORCHENPOST erscheint monatlich.

Bezug über: Stowarzyszenie Mazurskie Skrytka pocztowa 117, PL- 10-001 Olsztyn. Tel.: (00 48 89) 5 27 29 05, +48 606 68 02 18

E-mail: barbara.willan@gmail.com

Herausgeber: Masurische Gesellschaft e.V.,

Redaktion: Barbara Willan (leitende Redakteurin), Maria Grygo, Arka-

diusz Łuba, Hanna Schoenherr, Grzegorz Supady, Ewa Dulna Übersetzungen: Sylwia Pochmara-Hahnkamp, Uwe Hahnkamp.

Masurische Storchenpost" (Mazurska Poczta Bociania), pismo Stowarzyszenia Mazurskiego, wpisane 13.05.1991 do rejestru czasopism. Ukazuje się od października 1990.

Konto Stowarzyszenia Mazurskiego: BANK PKO S.A. Oddział w Olsztynie

Numer rachunku: 84 1240 5598 1111 0000 5023 6996

Für das Ausland:

IBAN: PL 84 1240 5598 1111 0000 5023 6996

BIC: PKO P PL PW

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht zurückgesandt. Die Redaktion behält sich vor, Artikeln und Leserbriefe sinngemäß zu kürzen.

Herstellung: Zakład Usług Poligraficznych i Wydawniczych MIRDRUK, 10-080 Olsztyn, ul. Profesorska 9

Die Zeitschrift wird vom Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland, vom Ministerium des Inneren und Verwaltung der Republik Polen und von der Stiftung für die Entwicklung Schlesiens finanziell unterstützt.

Czasopismo jest wspierane finansowo przez Ministerstwo Spraw Zagranicznych Republiki Federalnej Niemiec, Ministerstwo Spraw Wewnętrznych i Administracji Rzeczypospolitej Polskiej oraz Fundację Rozwoju Śląska.



Maria Grygo im Gespräch mit Gerhard Borrek Foto. Krzysztof Grygo S. 15



Die Gesellschaft der Künstler und Fürsprecher ANIMA in die Vorstellung der Schmuggel-Komödie "Hasen auf dem Kordon" S.3 Foto: Ewa Dulna